

Kirchliche Chronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **63 (1973)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kirchliche Chronik

XIV. Internationale altkatholische Theologentagung

Diese fand vom 18. bis 23. September 1972 in Wijk aan Zee (Holland) statt und war von 33 Teilnehmern aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und dem Gastland besucht. Die ersten beiden Tage waren unter dem Thema «Das Funktionieren des Seelsorgers mit anderen und für andere» gruppodynamischen Experimenten gewidmet. Unter Leitung des Theologen H. Laan und des Soziologen G. Bossche vom römisch-katholischen Pastoralzentrum Haarlem wurden mit den Teilnehmern vier ganz verschiedene Versuche pastoraler Gruppenarbeit unternommen. Wenn diese aus zeitlichen Gründen stets auch vorzeitig abgebrochen werden mussten, erwiesen sie sich doch als wertvolles Instrument, um das Funktionieren des menschlichen «Begegnungs-Mechanismus» anschaulich und bewusst zu machen und im anschließenden Rundgespräch sich über die zutage getretenen psychologischen Aspekte dieser «Gruppentests» Rechenschaft zu geben.

Ein nicht weniger aktueller Bereich pastoraler Arbeit lag den Ausführungen von Pfr. S. Kraft (Karlsruhe) zum Thema «Ökumenische Perspektiven heutiger Seelsorge» zugrunde. Der Referent fasst seine Gedanken wie folgt zusammen:

«Die neugewonnene Einsicht, dass die Kirchen ,an allen Orten zusammengehören und aufgerufen sind, gemeinsam zu handeln‘ (Uppsala 1968), die Diasporasituation der Christen in einer nachchristlichen Umwelt, aber auch die Notwendigkeit eines durch Lebensprobleme unserer Zeit geforderten ,Spezialdienstes‘ lassen die Seelsorge nicht mehr länger ein rein innerkonfessionelles Unterfangen bleiben.

Die Kooperation beginnt dort, wo man sich in der eigenen Kirche der Erfahrungen und Modelle bedient, die in einer anderen Kirche erarbeitet wurden und sich bewährt haben. Über die Zusammenarbeit in örtlichen und regionalen Arbeitsgemeinschaften oder ,Councils‘ hinaus ergibt sich im diakonischen Bereich, in der gemeinsamen Sorge um bekenntnisverschiedene Ehen, in der Neuorientierung des Religionsunterrichtes, in der gemeinsamen Benützung baulicher Einrichtungen und auf anderen Gebieten das Zusammenwirken innerhalb des gleichen Wohnviertels auch in den sog. ,grossen‘ Kirchen¹.

Die durchgängige Diasporasituation der altkatholischen Kirchen ist auf ökumenische Seelsorgekooperation geradezu angelegt. Diese darf freilich

¹ Der Referent hat sich zu dieser Frage ausführlich geäußert in dem Sammelband «Ökumene in Schule und Gemeinde» (hg. von Fr. Hasselhoff und H. Krüger), Stuttgart 1972, S. 495 ff., und in «Gemeinde vor Gott» (Hg. L. Zinke), München 1971, S. 29 ff.

nicht nur von der Hilfsbedürftigkeit des Schwachen ausgehen und darauf zielen. Gerade in ihrem Angewiesensein auf die Zusammenarbeit mit anderen Kirchen können die kleineren Kirchen zum ökumenischen Simulator werden und Bereiche deutlich machen, die aus Gründen ‚ökumenischer Ökonomie‘ grundsätzlich gemeinsam angegangen werden müssten. Wenn in den grossen Kirchen die Dringlichkeit personaler Seelsorge und die besonderen Chancen der kleinen Gruppe neu entdeckt wurden, so verbietet das allen Defaitismus und alle Resignation angesichts unserer kleinen Gemeinden. Kann doch gerade in unseren Verhältnissen all das durchgängig verwirklicht werden, was in den Grosskirchen nur in besonderen Gruppen realisierbar erscheint.

Das Referat wies in diesem Zusammenhang auf zwei theoretische Modelle hin, die in der römisch-katholischen Kirche erarbeitet wurden.

Ökumenische Kooperation darf freilich nicht nur pragmatisch begründet sein und auf dem ‚kleinsten gemeinsamen Vielfachen‘ aufbauen. Die Bewahrung des Eigengutes hat zweifellos ökumenische Bedeutung, sei es, dass die Erfahrungen der einzelnen Kirchen auf ihrem Weg der gegenseitigen geistlichen Bereicherung dienen, sei es, dass sie zur brüderlichen Auseinandersetzung über trennende Fragen führen, die weit sachlicher und fruchtbarer werden kann, wenn man in nicht kirchentrennenden Fragen bereits zu konkreter Zusammenarbeit gefunden hat.

Bei alledem dürfen die sehr komplexen Schwierigkeiten nicht übersehen werden, die sich in der ökumenischen Seelsorgekooperation aus ungleichen Kräfteverhältnissen, aus Ressentiments und Animositäten, aus kaum vernarbten Wunden noch nicht lange zurückliegender (oder heute noch anzutreffender) zwischenkirchlicher Intoleranz, aber auch aus dem gesellschaftlichen Umbruch unserer Zeit ergeben. Insofern wird gerade die als Ergebnis der bilateralen Kommissionsverhandlungen erwartete pastorale Zusammenarbeit mit der römisch-katholischen Kirche diesen Schwierigkeiten begegnen, ohne dass man vor ihnen kapitulieren dürfte. Gerade hier wird deutlich (da es sich – im Unterschied zu den bis zur vollen Kirchengemeinschaft geordneten Verhältnissen mit den Anglikanern – erstmals um intensivere Zusammenarbeit mit einer Kirche des örtlichen gemeinsamen Lebensbereiches handeln wird), dass ökumenische Bewusstseinsbildung, aber auch die positive Aussage über den eigenen Standort unabdingbare Voraussetzungen für eine möglichst ‚unfallfreie‘ Zusammenarbeit sind.»

Der gemeinsamen theologischen Reflexion über die Problematik heutiger Predigt dienten die Ausführungen von Prof. Dr. K. Stalder (Bern) über «Die Wirklichkeit des Verkündigten als homiletisches Problem», die der Referent in ihren Hauptzügen wie folgt skizziert:

«Es ist ein unbestrittenes Postulat der Homiletik, dass die Verkündigung des Evangeliums in Beziehung zur Lebenswirklichkeit der Gemeindeglieder in der heutigen Welt erfolgen soll. Der Prediger wird darum, wenn

er eine Bibelstelle als Predigttext gewählt und die darin enthaltene Heilsaussage festgestellt hat, nach den die Gemeinde bedrängenden Nöten und Fragen Ausschau halten, für welche das betreffende Heilswort Hilfe bedeuten könnte. Er wird in seiner Predigt diese Notsituationen schildern und dann zu zeigen suchen, wie das im Schriftwort bezeugte Heil Licht in diese Dunkelheit hineinbringt. Dabei wird er aber nicht selten von dem Gefühl bedrückt, dass die Hilfe, von der er spricht, verglichen mit der Not, die er geschildert hat, als weit weniger mächtig erscheint; die Heilsbotschaft scheint der unheilvollen Lebenswirklichkeit gegenüber an Realität unterlegen zu sein. Die Frage, ob das unbedingt so sein müsse oder ob dieser peinliche Eindruck vielleicht nur in einer ungenügenden Art der Predigt begründet sei, also auch geändert werden könnte, das ist das Problem, mit dem sich dieses Referat beschäftigte.

Durch eine Analyse der Struktur der Predigten in der Apostelgeschichte, einiger paulinischer Partien und der Gleichnisse, d. h. aus dem Aufweis der charakteristischen Bezüge und des Zusammenspiels der verschiedenen Redeteile in diesen Dokumenten, glaubt der Referent, ein Modell gewinnen und anbieten zu können, das zu einer Art von Predigt ermächtigt, die nicht zu jenem peinlichen Eindruck führen muss, sondern – zumindest in einem wesentlichen Punkt – zeigen kann, wie das von der Bibel bezeugte Heil schon jetzt in unserem Leben in Kraft steht. Der entscheidende Punkt in diesem Modell besteht in dem Postulat, dass das Kerygma durch von eben diesem Kerygma her vollzogene Interpretation von Erfahrungen, Sachverhalten, Situationen einzuführen sei. Dabei ist zu beachten, dass für die Erfüllung dieses Postulates nur Erfahrungen, Sachverhalte, Situationen in Betracht kommen, die der Gemeinde nicht nur bekannt sind, sondern ihren Existenzort bestimmen und auch so empfunden werden. Im Bezugszusammenhang zu dieser kerygmatisch interpretierten Erfahrung muss auch die Entfaltung der biblischen Botschaft und die Paränese erfolgen, so dass die ganze Predigt als Rede von heute erlebter Wirklichkeit begegnet.

Wie dies nach seinem Grund und in seinen Einzelheiten genau gemeint ist, welche Schwierigkeiten sich der Erfüllung dieses Postulates in den Weg stellen, wie sie sich überwinden lassen, wie dadurch nach Meinung des Referenten auch der Verstehbarkeit der Predigt und der Kommunikabilität des Evangeliums gedient werden könnte, lässt sich hier nicht ausführen².»

Auf den Kernpunkt des nur mühsam in Gang kommenden Dialogs zwischen den altkatholischen und orthodoxen Kirchen wies Prof. Dr. H. Al-

² Es sei dafür auf den 19. Band (1972) der «Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie» verwiesen, wo die Arbeit unter demselben Titel wie hier im vollen Umfang erschienen ist (Heft 2/3).

denhoven (Bern) in seinem Referat über «Orthodoxes und altkatholisches Kirchenverständnis»³ hin, das er selber folgendermassen resümiert:

«Die Ekklesiologie ist in der orthodoxen Kirche weithin eine offene Frage, d. h. sie ist nicht durch lehramtliche Bestimmungen definiert. Das bedeutet aber nicht, dass es nicht gewisse Grundlinien des Kirchenverständnisses gäbe, die als orthodox angesehen werden können. Dabei lassen sich zwei Richtungen orthodoxen Denkens unterscheiden, die wie in anderen Fragen, so auch in der Ekklesiologie nebeneinanderstehen. Die eine ist die Schultheologie, die stark unter westlich-scholastischen Einflüssen steht, die andere ist jene Theologie, die auf die echt orthodoxe Tradition, nämlich die Kirchenväter, vor allem die griechischen, und die byzantinischen Theologen zurückgreift und die man deshalb die genuin orthodoxe Theologie nennen kann.

Die Schultheologie behandelt die Kirche vor allem als Institution, die genuin orthodoxe Theologie dagegen als Leib Christi, wobei sie sich aber gegenüber dem römisch-katholischen Verständnis abgrenzt, das die Neigung habe, den Heiligen Geist einem institutionalisierten Sakralbereich unterzuordnen. Der Grund dafür wird vor allem im Mangel einer ausgewogenen Trinitätslehre im Westen gesehen.

Die östliche Theologie achtet streng darauf, die Kirche nie ausserhalb Christi und des Heiligen Geistes zu betrachten. Wenn man sich also beim Denken über die Kirche einfach auf ihre ‚irdische Gestalt‘ und ihr ‚menschliches Gefüge‘ beschränkt, leugnet man ihre wahre Natur, die sie von jeder anderen menschlichen Gesellschaft unterscheidet. Diese Verirrung stellen orthodoxe Theologen nicht selten in Aussagen westlicher Theologen fest.

Von dieser Auffassung her ist es für die orthodoxe Theologie unmöglich, von Sünde der Kirche, Busse der Kirche oder auch Erneuerung der Kirche zu sprechen, weil die Kirche ja gerade das neue Leben im Heiligen Geist ist, das sich nicht erneuern kann. Erneuern und Busse tun müssen die Glieder der Kirche, wie das auch im Neuen Testament nur von ihnen, nicht aber von der Kirche gesagt wird, die eben nicht nur eine menschliche Gemeinschaft, sondern ein gottmenschlicher Organismus ist.

Was die Einheit der Kirche betrifft, so wird sie in der Schultheologie so aufgefasst, dass die universale Kirche eine einheitliche Organisation darstellt, deren Teile die Lokalkirchen sind. Die genuin orthodoxe Theologie dagegen betont, dass die Lokalkirchen nicht einfach Teile der Gesamtkirche sondern ihre vollgültige Repräsentation seien, wobei ihre Einheit dem Vorbild der Einheit der heiligen Dreifaltigkeit entspricht.»

Der aktuellen kirchlichen Information diene der Bericht von Erzbischof M. Kok (Utrecht) über den Stand des Dialogs mit Rom, die Verhandlungen mit den orthodoxen Kirchen, die kurz zuvor in Trier abgehaltene

³ Das Referat wird in überarbeiteter und erweiterter Form im kommenden Jahr in der IKZ erscheinen.

Konsultation zwischen altkatholischen und den für den europäischen Kontinent zuständigen anglikanischen Bischöfen, über seine dreiwöchige Besuchsreise nach Polen zur nationalkatholischen und zu der neuestens um Wiederaufnahme in die Utrechter Union nachsuchenden altkatholischen Kirche der Mariaviten und über die Situation der altkatholischen Kirche in der Tschechoslowakei. Als Vertreter der altkatholischen Kirchen im Zentralausschuss des Ökumenischen Rates der Kirchen orientierte Pfr. H. Frei (Bern) über dessen kurz zuvor in Utrecht abgehaltene Tagung. Aufschlussreich waren schliesslich auch die Situationsberichte aus den vier vertretenen Kirchen über «Priester im Nebenamt» sowie die Diskussionen über Thematik und Gestaltung des 21. Internationalen Altkatholiken-Kongresses 1974, der ebenso wie die nächste Studientagung 1973 in der Schweiz stattfinden wird.

Bern, November 1972

Hans Frei